

Die Europäisierung der Berufsbildung und ihre Auswirkungen auf die deutsche Trägerlandschaft

Herbert Loebe

Mehr Transparenz und Vergleichbarkeit, mehr Mobilität, mehr Durchlässigkeit in den und zwischen den Bildungssystemen – diese Zielsetzungen europäischer Bildungspolitik verdienen die Unterstützung aller Akteure in der beruflichen Bildung. Die Instrumente und Maßnahmen, die in den letzten Jahren dazu auf europäischer Ebene entwickelt wurden, verdienen gründliche Diskussion und konstruktive Kritik. Sie bedürfen der Erprobung im Praxistest, und sie bedürfen an vielen Stellen sicher auch noch der Konkretisierung. Der notwendige erste Schritt dazu ist, diese Instrumente über den engeren Umkreis von Spezialistengruppen hinaus bekannt zu machen. Dazu sollen der vorliegende Band sowie die anderen Aktivitäten des Projekts IMPLEC, das die bfz Bildungsforschung unter Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie durchgeführt hat, einen Beitrag leisten.

Nach dreijähriger Vorbereitung hat das Europäische Parlament am 25. Oktober 2007 der Schaffung eines *Europäischen Qualifikationsrahmens* zugestimmt. Wenige Tage später wurde er vom Ministerrat beschlossen. Es handelt sich dabei um ein Referenzsystem für den transnationalen Vergleich von Bildungsergebnissen. Anerkennungsverfahren in Europa können damit wesentlich erleichtert werden.

Die Vorbereitungen für die Schaffung eines *Deutschen Qualifikationsrahmens* laufen – ein erster Entwurf liegt seit Februar 2009 vor. Der DQR kann zu einem wichtigen Hilfsmittel werden, um mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem zu schaffen – z. B. zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung.

Mittlerweile ist auch der Weg für die Implementierung des ECVET, des Credit-Systems für die Berufsbildung, frei. ECVET hat zunächst das Ziel, den Transfer dessen zu erleichtern, was in Austauschprogrammen der beruflichen Bildung gelernt wurde. Es handelt sich gewissermaßen um ein ECTS für die Berufsbildung. ECVET kann aber auch für nationale Reformvorhaben genutzt werden. So arbeiten in Deutschland zehn ECVET-Erprobungsprojekte, die im Auftrag des BMBF durchgeführt werden. Es geht dort darum, ECVET für die Schaffung von

Anrechnungsverfahren in der beruflichen Bildung zu nutzen – z. B. zwischen verschiedenen Ausbildungsberufen oder an der Schnittstelle zwischen dualer und vollzeitschulischer Ausbildung.

Im Folgenden sollen zunächst einige Überlegungen zum Thema „Mobilität und berufliche Bildung“ angestellt werden. Anschließend werde ich zu den Folgerungen übergehen, die sich aus Europäisierung und Internationalisierung für Anbieter beruflicher Bildung in Deutschland ergeben.

„In Europa“, so heißt es im ECVET-Konsultationspapier, „nehmen viele Menschen Ausbildungsangebote außerhalb ihres eigenen Landes wahr. Doch ist die Bedeutung dieser Art von Mobilität durch verschiedene Faktoren begrenzt: Es fehlen vor allem Systeme, die eine Übertragung, Validierung und Anerkennung der im Ausland erworbenen Lernleistungen ermöglichen. Dasselbe gilt für den Übergang von einem beruflichen Bildungssystem zu einem anderen oder für den Übergang von einer Situation des informellen Lernens in einen formalen Bildungszusammenhang.“

Das Thema Mobilität wird hier gleich in einen weiteren Kontext gestellt – wie ich meine: zu Recht. Ich möchte – das Zitat zum Teil erläuternd, zum Teil ergänzend – drei Aspekte von Mobilität unterscheiden.

Bei ECVET geht es natürlich zunächst um die *Mobilität der Jugendlichen* in der Ausbildung. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Angleichung der Qualifikationsanforderungen in europäischen Unternehmen ist es ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit, wenn Jugendliche während eines Teils ihrer beruflichen Ausbildung

- Auslandserfahrung sammeln,
- auf diese Weise ihren Erfahrungsraum erweitern und
- diese Mobilitätserfahrung auch als integralen Bestandteil ihres Ausbildungsgangs anerkannt bekommen.

Die Quote der Jugendlichen, die diese Möglichkeiten in Anspruch nehmen, ist gegenwärtig europaweit eher gering. In Deutschland sind es gegenwärtig weit unter 2 % der jungen Auszubildenden und Arbeitnehmer, die diese Möglichkeit wahrnehmen. Ein Instrumentarium wie ECVET kann entscheidend zur Aufwertung dieser Auslandsaufenthalte beitragen. Es kann damit auch die Motivation Jugendlicher zur Teilnahme an Mobilitätsmaßnahmen erhöhen.

Zweitens sollten wir die *Mobilität der Unternehmen* nicht vergessen, die quantitativ eine ungleich größere Rolle spielt: Nicht nur die großen, sondern auch

eine Vielzahl mittelständischer Unternehmen in Europa sind grenzüberschreitend aktiv. Die Freiheit der Auswahl ausländischer Standorte ist ein wesentlicher Faktor der Herstellung ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Gerade diese transnational tätigen Unternehmen sind auf eine Transparenz beruflicher Qualifikationen angewiesen, die vor nationalen Grenzen nicht halt macht. Es geht um die Vergleichbarkeit der beruflichen Abschlüsse und die Nachvollziehbarkeit der Dokumentation von Bildungsinhalten über alle Mitgliedsstaaten der EU hinweg. Diese Vergleichbarkeit wird vor allem durch die Schaffung eines europäischen Qualifikationsrahmens mit breiter Akzeptanz in den europäischen Ländern gefördert. Aber auch ECVET kann dieser Entwicklung wertvolle Impulse geben.

Die *Mobilität innerhalb der Bildungssysteme* wird meist unter Titeln diskutiert wie: „mehr Durchlässigkeit“, „Anerkennung von Erfahrungslernen“ oder „Zertifizierung informellen Lernens“. Ausgangspunkt ist dabei, dass sich die Anforderungen an das Lehren und Lernen dramatisch verändern. Herkömmliche Instrumente der Dokumentation und Bewertung von Lernergebnissen stoßen an ihre Grenzen. Lernen findet lebensbegleitend statt: Einmal erworbenes Wissen reicht nicht mehr für ein ganzes Arbeitsleben. Es muss kontinuierlich erneuert werden. Das impliziert aber auch, dass Lernen zunehmend außerhalb formaler Bildungsgänge stattfindet: arbeitsplatznah oder arbeitsintegriert, auf informellen Wegen. EQF und ECVET können *auch* die Transparenz von Ergebnissen lebenslangen Lernens erhöhen und dem Einzelnen auf diese Weise neue Berufs- und Bildungswege eröffnen.

Diese Überlegungen machen klar, dass EQF und ECVET auf klar benennbare Anforderungen reagieren. Sie sind Hilfsmittel für den Umgang mit einer Situation, die durch Internationalisierung der Märkte und Unternehmen, Beschleunigung der Produktzyklen und die berühmte „sinkende Halbwertszeit des Wissens“ charakterisiert ist. Daran sind EQF und ECVET dann auch zu messen: ob sie den Umgang mit dieser „neuen Unübersichtlichkeit“ erleichtern: für alle, die Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt anbieten oder nachfragen, und für alle, die mit Lernen und Lehren zu tun haben.

Auf den letzten Punkt soll nun ausführlicher eingegangen werden: Was bedeuten die beschriebenen Internationalisierungsprozesse für die deutschen Anbieter beruflicher Bildung, und welche Rolle spielen dabei die neuen europäischen Instrumente?

Ich komme zunächst kurz auf die Konsequenzen zu sprechen, die Bildungsanbieter auf dem Inlandsmarkt zu ziehen haben. Globalisierung bedeutet hier zunächst, für Firmen- und Privatkunden Angebote bereitzustellen, die sie für die

globalisierte Wirtschaft fit machen: maßgeschneiderte Sprachlernangebote und die ganze Palette der interkulturellen Trainings. Hierzu gehören Schulungen und Coachings für künftige Expatriates und Seminare, die über kulturelle Besonderheiten und die spezifischen Marktbedingungen von Zielländern informieren. All dies gehört heute mehr oder weniger zum Standardangebot moderner Bildungsträger. Eine verbesserte schulische Fremdsprachenausbildung kann hierfür wichtige Voraussetzungen schaffen, und sie sollte das tun. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die frühzeitige Förderung von Fremdspracherwerb und Auslandsaufenthalten von Bedeutung.

Weniger selbstverständlich scheint immer noch das grenzüberschreitende Agieren von Bildungsträgern: Bildungsexport. Welche Möglichkeiten sich hier bieten, kann man sehr gut entlang an den Kategorien studieren, die das auf WTO-Ebene geschlossene „General Agreement on Trades in Services“ – GATS – für den Dienstleistungsexport kennt. Im GATS werden vier „Modi“ des Dienstleistungsexports unterschieden:

1. die grenzüberschreitende Leistungserbringung – d.h. Erbringung im Inland, Nutzung durch den Kunden im Ausland;
2. Inanspruchnahme der Dienstleistung im Ausland – der Kunde begibt sich also in das Land, in dem die Dienstleistung bereitgestellt wird;
3. geschäftliche Anwesenheit des Anbieters im Importland – eine Niederlassung wird aufgebaut;
4. Entsendung natürlicher Personen ins Importland (ohne Gründung einer eigenen Niederlassung).

Ich möchte exemplarisch an einigen Aktivitäten der bbw Group aufzeigen, was das für den Bereich der beruflichen Bildung konkret bedeuten kann.

1. *Grenzüberschreitende Leistungserbringung* findet beispielsweise im E-Learning-Bereich statt. Das E-Learning-Angebot unserer Unternehmensgruppe wird längst auch im benachbarten deutschsprachigen Ausland angeboten und wahrgenommen. Das Internet macht nicht vor nationalen Grenzen halt. Für im strengen Sinne globale Angebote bedarf es jedoch einer Lokalisierung der angebotenen Produkte. Sie geht über die Erstellung von Sprachversionen weit hinaus, wie eine Studie des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung (im LEONARDO-Projekt GreTel) im Detail gezeigt hat. Erforderlich sind kulturelle Anpassungen, länderspezifische Betreuungsstrukturen und Marketing-Kooperationen vor Ort.

2. *Inanspruchnahme der Dienstleistung im Ausland.* Hierher gehören Studienbesuche für ausländische Führungskräfte aus dem privaten und staatlichen Sektor, wie sie in der bbw Group die Management-Akademie München International anbietet. Neben vielen anderen gehört hier übrigens das deutsche duale System zu den nachgefragten Themen. Es wird im Ausland zwar vielleicht nicht als Exportprodukt wahrgenommen, aber doch als ein erfolgreiches Modell, an dem sich vieles lernen lässt.
3. Die *Gründung von Niederlassungen in Importländern* haben die Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft im benachbarten Ausland – in Österreich und Tschechien – erfolgreich begonnen. Unser Konzept der strategischen Erschließung dieser Nachbarländer beruht auf der Gründung von Tochtergesellschaften nach nationalem Recht. Es hat rasch zu erheblichen Umsatzsteigerungen geführt und wurde 2007 bei der Verleihung des „German Training Export Award“ des iMOVE-Büros beim Bundesinstitut für Berufsbildung mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. An über 20 Standorten in Tschechien werden mittlerweile im Auftrag der tschechischen Arbeitsverwaltung Maßnahmen zur Integration in den nationalen Arbeitsmarkt durchgeführt. Der Erfolg verdankt sich nicht zuletzt dem Einsatz einheimischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – in Verbindung mit dem in langjähriger bfz-Erfahrung entwickelten Know-how.
4. Zur *Entsendung natürlicher Personen* ins Importland schließlich kann es aus verschiedenen Gründen kommen – z.B. weil Kooperationspartner punktuell Unterstützung benötigen oder weil ausländische Firmenkunden (spiegelbildlich zur vorhin für das Inland beschriebenen Situation) Auslandsaufenthalte ihrer Mitarbeiter durch Schulungen und Coaching vorbereiten wollen.

Bildung als Exportartikel ist (jenseits von begrüßenswerten Initiativen wie iMOVE: Training – made in Germany) in Deutschland immer noch kein „großes“ Thema. Während der Bildungsexport in Australien mittlerweile Platz drei in der Außenhandelsstatistik einnimmt, wird er in der deutschen Außenhandelsstatistik noch nicht einmal erwähnt. Die berichteten Beispiele zeigen, dass es zu leicht ist, sich in dieser Frage auf das Sprachproblem zurückzuziehen, nach dem Motto: Gegen die Weltsprache Englisch lässt sich nun einmal nichts ausrichten. Sicher können Sprachbarrieren für transnationale Bildungsangebote ein K.-o.-Kriterium sein. Ein strategisches Management, das auf Kooperationen setzt, wird mit dieser Hürde umgehen können.

Eine von iMOVE in Auftrag gegebene 2007 publizierte Studie des Instituts für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung hat sich mit den „Erfolgsfaktoren angel-

sächsischer Länder im internationalen Marketing beruflicher Weiterbildung“ befasst. Diese Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Weltsprache Englisch nur *einen* durchaus relativ zu sehenden Vorteil unter vielen darstellt.

Neben positiven kulturellen Faktoren wie einem marktorientierten Bildungsverständnis, allgemein hoher Marketingkompetenz und ausgeprägter Servicementalität sind vor allem folgende Punkte hervorzuheben:

Die Studie stellt fest, dass Bildungsexport in den untersuchten Ländern ein anerkannter Wirtschaftsfaktor und insbesondere integraler Bestandteil der Außenwirtschaftsförderung ist. Die Bedeutung der Schwellenländer gerade auch für den Bildungsexport wird erkannt. Er ist bedingt durch steigenden Bedarf

- nach Einbeziehung breiterer Bevölkerungsschichten in das Wirtschaftsgeschehen,
- nach Beratung von Entscheidungsträgern und
- nach Unterstützung bei der strukturellen Entwicklung – das reicht von der Organisationsentwicklung nationaler Arbeitsverwaltungen bis hin zum Aufbau von Unternehmerverbänden.

In all diesen Bereichen ist die bbw Group seit Jahren aktiv. Ich nenne als Beispiele die Shanghai Bavarian Vocational Training Consulting Corporation, die 1999 als Joint Venture mit der Arbeitsverwaltung Shanghai gegründet wurde. Hier werden Existenzgründungsberater und Arbeitsvermittler geschult, zahlreiche Büros zur Existenzgründungsberatung und das Ausbildungs- und Prüfungszentrum „Print@Media Centre Shanghai“ wurden aufgebaut. Erwähnt seien darüber hinaus Ausbildungsreihen im Messe- und Eventmanagement im Vorfeld der EXPO 2010. Ein weiteres Beispiel in diesem Segment sind Beratungsaufträge zum industriellen Umweltschutz in Pakistan und für die Wasserverwaltung Shandong in China.

Die Differenzen von Nachfrage und Angebot in der beruflichen Bildung von Schwellenländern konsequent zu nutzen ist, so die iMOVE-Studie, ein wesentlicher Erfolgsfaktor für den Bildungsexport.

Ein zweiter Punkt: Pragmatische rechtliche Rahmenbedingungen im Exportland spielen dann eine wesentliche Rolle, wenn es um den „Modus 2“ des GATS geht, die Inanspruchnahme der Dienstleistung im Ausland. Es geht hier um die Visa-Erteilung an potenzielle ausländische Lernende. Beispielhaft ist hier das australische System. Es beruht auf einer Punktevergabe, die die Länder nach einer „Low-Risk“-/„High-Risk“-Skala einstuft. Bürger aus „Low-Risk“-Ländern haben die Möglichkeit, binnen einer Stunde per Internet ein Visum zu erhalten. Man

sieht hier, wie intelligente unbürokratische Regelungen unmittelbar zu Exportvorteilen werden können. Während im europäischen Binnenmarkt die Hürden bereits weitgehend abgebaut sind, könnten flexiblere Lösungen die Zugänge zum Weltbildungsmarkt sehr wohl noch erleichtern.

Dies ist nicht der Ort, um die Diskussion über das Pro und Contra von Modularisierung in der Aus- und Weiterbildung wieder aufzunehmen. Wenn von *Bildungsexport* die Rede ist, sind flexible modulare Strukturen jedoch allemal von Vorteil. Kleinere Einheiten eignen sich für den Export besser als große monolithische Blöcke. Eine internationale Vermarktung von Verfahren des deutschen dualen Systems kann also entschieden davon profitieren, wenn einzelne Elemente isoliert angeboten werden. Niveau und Praxisnähe unserer Berufsausbildung, die weltweit anerkannt sind, könnten so in deutlich stärkerem Umfang als bisher zu Exportargumenten werden. Diese Überlegung führt unmittelbar zurück zum Thema ECVET. ECVET sieht für europäische Berufsbildungsprogramme die Vergabe von „Credits“ für Teil-Qualifikationen vor – seien die Bildungsgänge nun modularisiert oder nicht. Auf diese Weise wird die Feinstruktur von Bildungsangeboten international sichtbar gemacht. Dies schafft Transparenz für potenzielle Kunden. Die Vergabe von Credit-Punkten hilft, Umfang und Tiefe des Bildungsangebots international verständlich darzustellen. Ein auch über Europa hinaus verständliches ECVET kann insofern dem Bildungsexport im Bereich der beruflichen Bildung wichtige Impulse geben.

Ihre Stärken entfalten die angelsächsischen Länder schließlich auch in der Verknüpfung von Industrieexport und Bildungsexport. Die Produkte des modernen Maschinen- und Anlagenbaus lassen sich ohne begleitende Schulungen nicht mehr verkaufen. Wie eng der Handel von Produkten und Bildungsdienstleistungen heute miteinander verknüpft sind, lässt sich schlagend an den großen Software-Häusern demonstrieren. In diesem Bereich werden längst noch nicht alle Synergien genutzt. Große Potenziale liegen insbesondere in der Kooperation von international aktiven Bildungsträgern mit mittelständischen Unternehmen.

ECVET und der europäische Qualifikationsrahmen können wesentlich zur Förderung des Bildungsexports *in* Europa und *aus* Europa beitragen. Die Implementierung der Systeme ist auch daran zu messen, inwieweit sie zur Erreichung dieses Zieles beiträgt. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Umsetzung nicht mit der Schaffung neuer Bürokratie einhergeht. Benötigt werden schlanke Lösungen, die für Bildungsträger und Unternehmen gut handhabbar sind, die Transparenz schaffen, ohne den Prüfungs- und Dokumentationsaufwand unzumutbar zu erhöhen.

